

*Willi Henrichs, Gottfried Traub (1869–1956). Liberaler Theologe und extremer Nationalprotestant* (Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, 8), Spinner Verlag, Waltrop 2001, 354 S., brosch.

Die vorliegende Untersuchung ist ein wesentlicher Beitrag zur Biographie Gottfried Traubs, der als Theologe und (Sozial-)Politiker eine schillernde Persönlichkeit war. Der schwäbische Pfarrerssohn wurde am 11. Januar 1869 in Rielinghausen (Württemberg) geboren und studierte nach dem Besuch der Seminare in Maulbronn und Blaubeuren wie schon sein älterer Bruder Theodor Theologie. Nach dem Studium in Tübingen, dem Vikariat und einer Zeit als Repetent am Tübinger Stift wurde Traub 3. Stadtpfarrer in Schwäbisch-Hall. 1897 promovierte er in Tübingen zum Lizentiaten der Theologie. Das Thema der Dissertation lautete „Jesus und die Eigentumsverhältnisse seiner Zeit“ und zeigt das Interesse des Verfassers für soziale Fragen. 1901 wurde Traub Inhaber der 2. Pfarrstelle der St. Reinoldi-Kirchengemeinde in Dortmund. In der Zeit seiner dortigen Tätigkeit kam es zwischen dem liberalen Theologen, der sich vor allem an Friedrich Naumann orientierte, und konservativen Gemeindegliedern zu Auseinandersetzungen, die 1912 zu seiner Amtsentlassung führten. Über den sogenannten Fall Traub hat Ernst Brinkmann schon früher umfassend berichtet (Die evangelische Kirche im Dortmunder Raum in der Zeit von 1815 bis 1945, Dortmund 1979, S. 107-127; Der Fall Traub als ein Brennpunkt der Dortmunder Kirchengeschichte. Ein Beitrag zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Gottfried Traub (1896–1956), in: JbWfKg 63, 1970, S. 173-183). Die Untersuchung Henrichs beschäftigt sich mit der dann folgenden politischen Tätigkeit Traubs von 1913 bis 1920, vom Vorabend des Ersten Weltkriegs bis zum Kapp-Putsch.

Mit der Entlassung aus dem kirchlichen Dienst und dem Verlust der Rechte des geistlichen Standes, die ihm allerdings im November 1918 wieder beigelegt wurden, eröffnete sich für Traub in der Politik ein neues Wirkungsfeld: Er wurde im Juni 1913 im Regierungsbezirk Potsdam für die Fortschrittliche Volkspartei in das preußische Abgeordnetenhaus gewählt. 1913 war das Gedenkjahr an die Befreiungskriege vor hundert Jahren. Henrichs zitiert aus der Ansprache Traubs beim Treffen der Freideutschen Jugend am Hohen Meißner und verschiedenen Äußerungen bei anderen Gelegenheiten. Die Zitate belegen, dass Traub im Blick auf die Jugendbewegung progressiv dachte. Später brachte er freilich das Treffen am Hohen Meißner mit dem Sturm der deutschen Kriegsfreiwilligen bei Langemark in Verbindung. Seine Jungferrede im Preußischen Abgeordnetenhaus hielt Traub im Rahmen der Aussprache über das Grubenunglück vom 30. Januar 1914 auf der Zeche Minister Achenbach in Brambauer im Landkreis Dortmund. Er betonte die Notwendigkeit, die Unfallgefahren zu bekämpfen und den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen; denn der Mensch „ist das Beste, was ein Volk haben kann“ (S. 45). Für diese Rede erhielt er, wie Henrichs berichtet, auch Beifall aus der sozialdemokratischen Fraktion.

Bei Kriegsausbruch meldete sich Traub als Kriegsfreiwilliger, wurde aber nicht genommen. Auch die Bitte, ihn als Feldprediger zu berufen, wurde vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin abgelehnt. Als Herausgeber des Gemeindeblattes „Christliche Freiheit“ und in Beiträgen für die von Naumann herausgegebene „Hilfe“ und für andere Publikationsorgane, bei Besuchen an der Front im Auftrag des Kriegspresseamtes und vor allem in den von ihm verfassten und in hoher Auflage verbreiteten „Eisernen Blättern“ vertrat Traub einen patriotischen Standpunkt, den er bis zum Kriegsende ungebrochen durchhielt. Nach der Friedensresolution des Reichstags im Juli 1917 wechselte Traub von der Fortschrittlichen Volkspartei zur Deutschen Vaterlandspartei. Traub rückte immer mehr nach rechts. Die Stellungnahmen Traubs während des Ersten Weltkriegs sind von Henrichs sorgfältig recherchiert und sachkundig kommentiert. Diese Jahre bilden mit vier von insgesamt sechs Kapiteln den Schwerpunkt der Untersuchung (S. 67-253).

Für einen überzeugten Monarchisten und Nationalisten, wie es Traub zeit seines Lebens war, musste die Novemberrevolution 1918 die Katastrophe bedeuten. Es drängte ihn, nun erst recht politisch tätig zu sein. In der „Christlichen Freiheit“ schrieb er Sätze wie: „Die Heimat hat das Heer verlassen und hinter seinem Rücken an der Untergrabung aller Disziplin gearbeitet.“ Sein Name findet sich auf dem Gründungsaufwurf der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), für die er in die Nationalversammlung in Weimar gewählt wurde. Bei der Ratifizierung des Friedensschlusses zwischen Deutschland und den Siegermächten gab Traub für die DNVP eine Erklärung ab, warum seine Fraktion der Ratifizierung nicht zustimmen werde. Von nun an sah er es als seine Aufgabe an, „Versailles“ und „Weimar“ zu bekämpfen. 1920 nahm er am Kapp-Putsch teil und flüchtete nach dem Scheitern des Putsches nach Österreich. Die Nationalversammlung hob seine Immunität auf. Sein Vermögen wurde beschlagnahmt. Das Verfahren wurde jedoch aufgrund des Gesetzes über die Gewährung von Straffreiheit vom 4. August 1920 eingestellt, weil Traub nicht Urheber oder Führer des Putsches gewesen sei. In der Folgezeit vertrat Traub in Wort und Schrift unverändert seinen nationalen Standpunkt.

Henrichs legt überzeugend dar, dass und wie sich Traub Schritt für Schritt von einem ursprünglich im Sinn Naumanns sozial engagierten Theologen zu einem extrem rechten Protestantem wandelte. Traub selbst kommt in der Darstellung ausführlich zu Wort (S. 12). Das ermöglicht dem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Eine bedrückende, aber lohnende Lektüre!

Martin Stiewe